

JAN COSTIN WAGNER

Das Schweigen

Buch

Niemand weiß besser als Kimmo Joentaa, wie es sich anfühlt, einen geliebten Menschen zu verlieren. Wenn die Angst der Gewissheit weicht, dass der andere fort ist. Für immer. Deshalb hütet sich der Kriminalkommissar aus dem finnischen Turku davor, den Eltern von Sinikka Vehkasalo zu widersprechen. Ihnen die Hoffnung zu nehmen, dass ihre Tochter noch leben könnte. Auch wenn er es besser weiß. Wissen muss. Denn die Parallelen sind zu offensichtlich. Wenn dreiunddreißig Jahre nach dem ungeklärten Mord an einem jungen Mädchen an genau der gleichen Stelle ein anderes Mädchen unter ähnlichen Umständen verschwindet, muss es einen Zusammenhang geben. Denkt nicht nur Kimmo, sondern auch sein in den Ruhestand verabschiedeter Kollege Ketola. Getrieben von der Hoffnung auf späte Antworten, nimmt er die Fährte seines ungelösten Falles wieder auf.

Auch die beiden Täter von damals beginnen, sich gegenseitig zu belauern. Und für einen von ihnen wird die Reise in die eigene Vergangenheit eine gnadenlose Auseinandersetzung mit der lange verdrängten Verantwortung ...

Autor

Jan Costin Wagner wurde 1972 geboren und lebt als freier Schriftsteller in der Nähe von Frankfurt und in Finnland, seiner zweiten Heimat. Seine Romane wurden vielfach ausgezeichnet und in 14 Sprachen übersetzt. Mit der Figur des jungen finnischen Polizisten Kimmo Joentaa schrieb er sich in die Herzen von Lesern wie Kritikern. Die amerikanische Ausgabe des ersten Kimmo-Joentaa-Romans »Eismond« wurde 2008 für den Los Angeles Times Book Prize nominiert, »Das Schweigen« erhielt 2008 den Deutschen Krimipreis und wird momentan fürs Kino verfilmt.

Von Jan Costin Wagner sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

Eismond. Roman (45757)
Nachtfahrt. Roman (45756)
Schattentag. Roman (45916)

Jan Costin Wagner

Das
Schweigen

Roman

GOLDMANN



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Juli 2009

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © 2007 by Eichborn AG, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: mauritius images/Oxford Scientific

Th · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-45917-9

www.goldmann-verlag.de

Für Niina, Venla, Ninne und meine Eltern

Prolog

Sommer 1974

Irgendwann waren sie in den roten Kleinwagen gestiegen und losgefahren.

Vorher hatten sie lange im Schatten der kleinen Wohnung gegessen. Stunden lang. Tage lang. Wochen lang.

Am Anfang hatte Pärssinen ihn abfangen und eine Weile überreden müssen, hereinzukommen. Später hatte er selbst an die Tür geklopft, und dann hatte Pärssinen geöffnet, und er hatte in Pärssinens Wohnung gegessen, Sonnenflecken auf dem Boden betrachtet und sich auf Pärssinens Stimme konzentriert. Eine leise, monotone Stimme, die sich ab und zu plötzlich überschlug, um gleich darauf wieder kaum hörbar fortzufahren.

Manchmal hatte er den Kopf gehoben, um Pärssinens Augen zu suchen, aber er hatte sie nicht gefunden, denn Pärssinen hatte an ihm vorbei mitten in eine Wand geredet. Er hatte den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen und sich wieder auf Pärssinens Stimme konzentriert.

Nach einer Weile hatte Pärssinen eine Filmrolle aus einer der Hüllen genommen, den Projektor angeschaltet, und während der Film lief, hatte Pärssinen endlich geschwiegen.

Während Pärssinen geschwiegen hatte, hatte er die Leinwand fixiert und seine Hand in seiner Hosentasche langsam auf und ab bewegt und in den Augenwinkeln erahnt, dass Pärssinen es bemerkte, aber nach und nach war das nicht mehr wichtig gewesen, und erst hatte Pärssinen gelacht und

dann hatte er nach einer Weile eingestimmt und irgendwann, nach einigen Wochen, waren sie losgefahren.

Pärssinen hatte gesagt: Wir fahren jetzt los, und er hatte darauf nichts erwidert. Pärssinen hatte die Filmrolle in die Hülle gelegt, die Hülle in das Regal gestellt und war aufgestanden und hatte noch einmal gesagt: Wir fahren jetzt los.

Er glaubte, sich zu erinnern, dass er kurz, er wusste nicht, wie lange, aber es konnten ja nur Sekunden gewesen sein, sitzengeblieben war. Er glaubte sogar, sich an ein Flackern in Pärssinens Augen zu erinnern, an einen Moment des Zweifels. Pärssinen hatte für einen Moment an ihm gezweifelt, aber dann war er auch aufgestanden und hatte einen Schmerz im Unterleib gespürt, während er Pärssinen ins Freie gefolgt war.

Die Sonne war warm gewesen und Pärssinens roter Kleinwagen von Monate, vielleicht Jahre altem Matsch verdreckt. Sie waren eingestiegen.

In seiner Erinnerung sah er Pärssinen am Steuer sitzen. Sich selbst auf dem Beifahrersitz sah er nicht. Während der Fahrt hatte Pärssinen wieder angefangen zu reden. Hektisch und eindringlich. Hatte alles noch mal schnell erklärt, auf den Punkt gebracht, und er hatte an den Film gedacht, an eine ganz bestimmte Szene, eine Situation in diesem Film, diesem ... Film, eine bestimmte Situation, und dann hatte er gespürt, dass es bald, gleich zu Ende sein würde, dass es jetzt erst begann, aber auch gleich zu Ende sein würde. Und Pärssinen hatte gesagt, sie würden diesen Scheiß jetzt durchziehen und hatte gleichzeitig den Blick von der Straße genommen und ihn angestarrt, und für einen Moment, den Moment, den er gebraucht hatte, um auszuweichen, hatten Pärssinens Augen ihn getroffen.

Danach hatte er durch die Scheibe die trockene Straße

betrachtet, und die Sonne hatte über ihrem roten Auto gehangen, und er hatte an eine bestimmte Szene aus einem Film gedacht, hatte sie sich ausgemalt, hatte sich vorgestellt, diese Szene wirklich zu erleben, und Pärssinen hatte die Geschwindigkeit gedrosselt und vor sich hingemurmelt, wenn er draußen am Straßenrand etwas sah, und dann den Kopf geschüttelt und gesagt: »Nein, geht nicht« und nicht näher erklärt, warum es nicht ging.

Dann hatte Pärssinen begonnen, vor sich hin zu fluchen, und war ganz aus der Stadt herausgefahren, und er hatte gespürt, dass Pärssinen wusste, was er tat, obwohl Pärssinen versichert hatte, so etwas auch noch nie gemacht zu haben, und dass erst ihre Bekanntschaft, ihre Begegnung, ihr Zusammenfinden, wie er es ganz am Ende einmal genannt hatte, ihm klargemacht hätte, dass es sein müsse, dass es verdammt noch mal sein müsse und dass es keinen Sinn hätte, dagegen anzugehen, sondern dass sie es tun würden, gemeinsam tun würden, und während Pärssinen über die Landstraße gefahren war, hatte er gespürt, dass es jetzt so weit war, dass es jetzt passieren würde, was immer es war, und er hatte die Szene aus einem gerade gesehenen Film in sein Hirn hinein gepresst, bis er begriffen hatte, dass nichts eine Rolle spielte und jede Art von Explosion eine Erleichterung sein würde.

Pärssinen war abgebogen und hatte ihm einen Klaps auf die Schulter gegeben und ihm signalisiert, in eine bestimmte Richtung zu schauen, durch das Fenster auf der Fahrerseite.

Er hatte gesehen, was Pärssinen ihm zeigen wollte, und Pärssinen hatte die Geschwindigkeit gedrosselt und gestöhnt. Vor sich hingesummt oder gestöhnt, er wusste es nicht genau, hatte es schon damals nicht gewusst, auf jeden Fall hatte Pärssinen die Geschwindigkeit gedrosselt, hatte

abwechselnd nach vorne und in den Rückspiegel geschaut, hatte schließlich den Wagen gestoppt, die Hand an die Tür gelegt und gesagt: »Bereit?!«

Und er hatte, daran erinnerte er sich sehr genau, entgegnet: »Was meinst du?«

Pärssinen hatte darauf nicht mehr reagiert, sondern nur noch gesagt: »Jetzt!«

Und dann war Pärssinen aus dem Wagen gestiegen, und er hatte ihn laufen sehen, ruhig und zielstrebig, und genau da hatte er begriffen, dass es zu Ende war, dass es vollkommen zu Ende war und dass es begann, und Pärssinen hatte das Mädchen vom Fahrrad gestoßen, es in das Feld gezerrt, und er hatte die beiden nicht mehr gesehen, nur noch das Fahrrad, das auf dem Weg gelegen hatte, der Lenker in einer falschen, in einer schiefen Position.

Er war aus dem Wagen gestiegen und musste zwanzig, dreißig Meter zu dem Fahrradweg, zu dem auf dem Weg liegenden Fahrrad gelaufen sein, obwohl er sich an die Sekunden, in denen er diese Meter zurückgelegt hatte, nicht erinnern konnte.

Als Erstes hob er das Fahrrad auf.

Rückte den Lenker zurecht.

Dann ging er einige Schritte in das Feld und betrachtete Pärssinen, der auf dem Mädchen lag. Er sah Pärssinens entblößten Hintern und die Beine des Mädchens. Pärssinen redete: »Macht doch nichts, mach doch, mach doch, mach, mach, mmm ...« Das Mädchen schwieg, vermutlich, weil Pärssinen ihm den Mund zuhielt. Pärssinen war kräftig, klein, aber kräftig.

Er stand eine Weile und wartete darauf, dass es zu Ende war. Denn es war zu Ende. Es war ja zu Ende.

»N... nein. Bitte ... nein, lass, lass ... das ... doch«, sagte er nach einer Weile.

Einige Zeit später richtete sich Pärssinen auf und zog die Hose hoch. »Scheiße«, sagte er. Er schwitzte.

Das Mädchen lag reglos und starrte Pärssinen an.

»Scheiße«, sagte Pärssinen, und während er versuchte, in Pärssinens Gesicht zu erkennen, was Pärssinen damit meinte, dachte er, dass es zu Ende war, und Pärssinen beugte sich über das Mädchen und drückte ihm die Kehle zu.

Das Mädchen reagierte kaum.

Als er einen Schritt in Pärssinens Richtung machte, stand der schon wieder auf und sagte: »Scheiße, wir müssen sie wegschaffen«, und als er nichts erwiderte, präzisierte Pärssinen: »Verschwinden lassen, die muss weg, kapiert! Jetzt hilf mir, du Arsch!!«

Er stand da und betrachtete Pärssinen, der das Mädchen den Fahrradweg entlang schleifte.

»Jetzt hilf mir doch, Mann!« sagte er, und als er sich nicht rührte, weil es nicht ging, legte Pärssinen das Mädchen ab, rannte zum Wagen und fuhr ihn näher an die Stelle heran, an der das Mädchen lag und er stand.

Pärssinen stieg aus, ging in die Hocke, schien sich kurz zu konzentrieren, dann hievte er das Mädchen ruckartig in die Höhe und ließ es in den Kofferraum sinken. Er schloss die Klappe, warf das Fahrrad in das Feld und sagte: »Weg hier!«

Er stand da und betrachtete das Fahrrad im Feld.

»Willst du hier bleiben oder was?!« rief Pärssinen aus dem Wagen und hämmerte und trat gegen die Beifahrertür.

Er ging auf den Wagen zu.

Er stieg ein.

Pärssinen startete den Wagen. Sie fuhren eine Weile schweigend. Die Sonne schien hell. Nirgends ein anderes Auto. Irgendwann bog Pärssinen auf einen Waldweg ab.

»Ich kenne das hier«, murmelte er. Das Mädchen. Er dachte an die Beine des Mädchens. Sie hatte noch Schuhe angehabt und lag im Kofferraum. »Ich kenne das hier, da hinten kommt ein See«, hatte Pärssinen gesagt und den Wagen auf immer schmaler werdenden Wegen in den Wald gesteuert.

Auf der Heimfahrt hatte Pärssinen geschwiegen und geschwitzt. Er hatte es gerochen, er roch es auch in der Erinnerung. Pärssinen hatte geschwitzt, wie er noch nie einen Menschen hatte schwitzen sehen, sein graues Hemd war durchnässt gewesen und hatte an seinem Körper geklebt. Er selbst hatte nicht geschwitzt. Er hatte gezittert. Ihm war kalt gewesen. Wer immer ein wenig darauf geachtet hätte, hätte diesen merkwürdigen Unterschied zwischen ihnen bemerken müssen, hätte bemerken müssen, dass einer schwitzte und einer fror, obwohl sie im selben Wagen unterwegs waren, aber sie begegneten niemandem, so dass sich auch niemand darüber wundern konnte.

Er hatte neben Pärssinen im Wagen gesessen, hatte begonnen, die Häuser wiederzuerkennen, die vorbeiflogen, die Straßen, auf denen sie fuhren, und er hatte an das Mädchen gedacht. An den Moment, in dem Pärssinen es ins Wasser hatte hinabsinken lassen, und an eine Szene aus Pärssinens Film, die damit nichts zu tun hatte, die er einfach nicht aus dem Kopf herausbekam, obwohl alles längst vorbei war und er auch nichts getan hatte, denn er hatte das Mädchen nicht berührt, hatte es nicht einmal berührt, dessen war er sich sicher, hatte sich geweigert, für Pärssinen auch nur einen Finger zu rühren.

Pärssinen war gefahren, und er hatte hinter der Windschutzscheibe einen Sommertag gesehen.

Als sie schließlich angekommen waren, als Pärssinen den Wagen auf dem Parkplatz neben dem von Bäumen umrank-

ten Betonklotz abgestellt hatte, war er ausgestiegen, hatte den schwitzenden Pärssinen sitzen lassen, war nach oben in seine Wohnung gegangen und hatte gleich begonnen, alles, was herumlag, alles, was er in Schränken und Schubladen fand, in seine Reisetasche zu werfen.

Er hatte auf die Uhr gesehen, hatte sich zwanzig Minuten gegeben, hatte alles, was nicht in die Reisetasche passte, in Mülltüten geworfen, den Kühlschrank geleert, die Vorräte in den Müll geworfen, alles in den Müll, in mehrere Mülltüten, die er neben seiner Reisetasche abgestellt hatte, hatte das Bettzeug vom Bett entfernt und in eine weitere Mülltüte gestopft, und dann war er nach unten gegangen, hatte drei Mal gehen müssen, nach unten in die Sonne und wieder nach oben in die Wohnung, die im Schatten gelegen hatte, er hatte im Schatten und in der Sonne gefroren und wie in weiter Ferne Pärssinen gesehen, der die Reifen seines Wagens mit einem Schlauch abspritzte und derart auf seine Aufgabe konzentriert war, dass er ihn gar nicht bemerkte.

Er hatte Pärssinen in der flirrenden Sonne bei seiner Arbeit zugesehen und währenddessen die Mülltüten, eine nach der anderen, mit kontrollierten Bewegungen in den Container fallen lassen.

Inzwischen waren auch Menschen da gewesen, hatten ihn gestreift, waren gekommen und gegangen, hatten irgendwo herumgestanden, ohne Näheres von ihm zu wollen, die alte besoffene Frau, die direkt neben ihm wohnte, hatte Einkäufe getragen und Selbstgespräche geführt, und Susanna, das Mädchen, das im Haus gegenüber wohnte und an das er häufig gedacht hatte, von dem er manchmal geträumt hatte, war mit zwei Freundinnen an ihm vorbeigelaufen, und die drei hatten ihn so fröhlich begrüßt, wie man das an einem Sommertag tun durfte.

Die Mädchen hatten gekichert und erzählt, dass sie vom See kommen ... von einem anderen See, und Pärssinen hatte nicht weit entfernt den Kofferraum gewienert und geschrubbt, ohne den Kopf zu heben.

Er war hinter den Mädchen zurück ins Haus gegangen, die Mädchen hatten Badeanzüge getragen und nasse Haare gehabt und waren barfuß gelaufen, obwohl auf dem Asphalt häufig Scherben von Bierflaschen lagen, darüber hatte er nachgedacht, während er Schritt für Schritt nach oben gegangen war, und dann hatte er die Wohnungstür hinter sich geschlossen, das Telefonbuch genommen und die Firma angerufen, die die Möbel und das Bett aus der Wohnung holen und entsorgen sollte.

Es war nicht einfach gewesen, dem Mann klar zu machen, dass es sich nicht um einen Umzug handelte, sondern um das Entsorgen nicht mehr zu verwendender Möbel, aber irgendwann hatte der Mann alles begriffen und versichert, gleich am nächsten Tag früh morgens da zu sein.

Er hatte anschließend eine Weile aus dem Fenster auf die Bäume und in den Himmel gestarrt und durch die Scheibe leise den Staubsauger gehört, mit dem Pärssinen seinen Wagen reinigte.

Dann war er noch einmal die kleine Wohnung abgelaufen, hatte mit dem, was noch immer herumlag, eine allerletzte Mülltüte gefüllt, mehrfach war er durch die Wohnung gelaufen, hatte sich vergewissert, dass sie wirklich leer war, und dann war er in den weißen Flur getreten, hatte die Tür zugezogen, hatte gehört, wie sie eingerastet war, hatte den Schlüssel stecken lassen für die Männer von der Umzugsfirma und war nach unten in die Sonne gegangen.

Er hatte die Mülltüte in den Container geworfen. Pärssinen hatte im Wagen auf der Rückbank gekauert und Flecken entfernt, die es nicht gab, nicht geben konnte, denn

das Mädchen hatte nur im Kofferraum gelegen. Aber Pärssinen war nicht zu bremsen gewesen, und er war an den Wagen herangetreten und hatte gesagt: »Ich gehe jetzt.«

Pärssinen hatte sich aufgerichtet und ihn angestarrt. »Sie hat geblutet, Scheiße. Der Kofferraum ist voller Blutflecken und ich glaube, auf dem Rücksitz ...«

»Ich gehe jetzt«, hatte er wiederholt und gesehen, wie sich in Pärssinens Gesicht die Überraschung ausgebreitet hatte, die er selbst empfand, die Überraschung über vollkommene Ruhe, die ihn umgab. Seine Reisetasche hing ganz leicht über seiner Schulter, die Sonne wärmte, und was Pärssinen sagte, hörte er kaum.

»Ich gehe jetzt. Wir sehen uns nicht wieder«, hatte er gesagt und kurz Pärssinens halb geöffneten Mund betrachtet, dann hatte er sich abgewendet und war zur Bushaltestelle gegangen. Nach wenigen Minuten war der Bus gekommen, er hatte eine Fahrkarte gekauft und sich in die letzte Bank gesetzt.

Das graue Haus, das nichts mit ihm zu tun hatte, war schnell aus seinem Blickfeld verschwunden, der rote Kleinwagen war ihm, als der Bus auf die Landstraße einbog und noch einmal den Blick auf den Parkplatz freigab, wie ein Spielzeugauto erschienen.

Pärssinen hatte er nie wieder gesehen.

Dreiunddreißig Jahre danach

Januar

Am Tag seiner Verabschiedung stand Ketola um sechs Uhr auf.

Er duschte unter kaltem Wasser und zog sich an, was er am Vorabend neben seinem Bett zurechtgelegt hatte. Ein dunkelgrünes Jackett und die dazu passende schwarze Hose.

Er aß zwei Scheiben Brot mit wenig Butter, las den Leitartikel der Tageszeitung, trank eine Tasse Kaffee, einen Schluck Wodka und ein Glas Wasser, um den Geschmack des Alkohols zu übertünchen.

Er spülte das Glas und die Tasse ab, stellte beides zurück in den Geschirrschrank, legte die Zeitung zusammen und saß anschließend fünf Minuten am Tisch, um durch das Dunkel hinter dem Küchenfenster die verschneiten Bäume im Nachbargarten zu betrachten.

Nach Ablauf der fünf Minuten stand er auf, nahm seinen Mantel vom Kleiderhaken, zog ihn an und ging zu seinem Wagen. Das Auto stand unter einer Überdachung, aber die vergangene Nacht war sehr kalt gewesen, die Scheiben waren vereist.

Er kratzte das Eis von den Fenstern, stieg ein, schaltete das Gebläse an und wartete eine Weile, bis ihm die Sicht klar genug erschien. Er steuerte den Wagen durch den dichten Schnee auf die Landstraße in Richtung Turku.

Im Wagen breitete sich langsam Wärme aus, und Ketola begann, die Müdigkeit zu spüren. Er hatte die Nacht wach

gelegen. Ab und an war er aufgestanden und hatte versucht, sich zu beschäftigen. Er hatte eine Weile in einem Buch gelesen, wusste aber nach einer gelesenen Seite nicht mehr, was auf dieser Seite gestanden hatte, er hatte den Fernseher ein- und wieder abgeschaltet und die letzten Stunden damit verbracht, an die Decke zu starren und auf den schrillen Ton des Weckers zu warten.

Jetzt schaltete er den CD-Player an, um sich wachzuhalten, und wählte das Lied, das er in letzter Zeit immer mal wieder hörte, wenn er zur Arbeit fuhr, er hatte wenig Ahnung von Musik, aber dieses Stück gefiel ihm, ein Duett zweier Querflöten, dessen Komponisten er nicht kannte. Die CD stammte von seinem Sohn Tapani, der sie ihm vor einigen Jahren zum Geburtstag geschenkt hatte.

Tapani hatte ihm die CD gegeben, ohne ein Cover beizulegen, das Auskunft über die Herkunft der Musik gab. Das war typisch für Tapani, Ketola hatte sich über das Geschenk gefreut, aber es war typisch, dass kein Cover beilag, und dafür, Tapani nach dem Komponisten dieser Musik zu fragen, war es zu spät, zumindest voraussichtlich, auch wenn er sich jetzt vornahm, es demnächst mal zu versuchen.

Das Stück gefiel ihm, die Traurigkeit dieser Musik war wirklich außergewöhnlich, sie war derart ausgeprägt, dass sich Ketola beim Hören in den vergangenen Wochen immer gleich ein wenig besser gefühlt hatte.

Er musste sich zwingen, die Augen offen zu halten, und lachte zweimal innerhalb weniger Sekunden auf, weil er kurz hintereinander zwei Gedanken hatte, die ihn belustigten oder wenigstens zum Lachen brachten.

Dass es schade wäre, ausgerechnet am letzten Arbeitstag bei einem zu allem Überfluss selbstverschuldeten Unfall ums Leben zu kommen. Und dass er vielleicht, wenn Nurmela nachher seine mit Spannung erwartete Rede zu halten

begann, endlich einschlafen würde. Nurmela würde es ihm nicht übelnehmen können ... an diesem Tag ...

Ketola kicherte noch eine Weile vor sich hin, und dann begann dieses Lied, ihn traurig zu machen, er schaltete den CD-Player aus.

Das Rauschen des Gebläses füllte den Raum. Es war inzwischen heiß im Innern des Wagens, Ketola spürte die Hitze und bildete sich ein, zum ersten Mal unmittelbar den Unterschied wahrzunehmen zwischen der Hitze im Wagen und dem kalten Dunkel jenseits der Windschutzscheibe.

Ständig fielen ihm die Augen zu, es war nichts dagegen zu machen, aber er war ja gleich da, er stand schon im zähen Verkehr in der Innenstadt, von dem er wusste, dass er schlimmer aussah, als er war, seine Fahrt würde nur noch wenige Minuten dauern.

Der Schnee vermengte sich mit Abgasen, gelben Frontlichtern und roten Bremsleuchten zu einem eigentümlichen Bild, von dem er den Eindruck hatte, es zum ersten Mal zu sehen, zum ersten Mal auf diese Weise. Was natürlich Unsinn war, und er begann, genau das zu tun, was er unbedingt hatte unterlassen wollen, er begann, das Besondere an diesem Wintertag zu suchen, der in Wirklichkeit genau so war wie alle anderen.

Er bog schließlich links ab und fuhr auf der weniger befahrenen, schmaleren Straße bis zu dem großen Gebäude, das sein Arbeitsplatz war.

Wie seit Jahren ging sein Blick in den dritten Stock, in Richtung des Fensters, hinter dem sich sein Büro befand. Es brannte noch kein Licht, er würde heute der Erste sein, was seine Richtigkeit hatte, denn er war schließlich Jahrzehnte lang der Erste gewesen.

Erst in den vergangenen zwei Jahren, seit Kimmo Joentaa seine Frau verloren hatte, hatte recht häufig das Licht im



Jan Costin Wagner

Das Schweigen

Roman

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-45917-9

Goldmann

Erscheinungstermin: Juni 2009

Ein grandioser Roman über Schuld und Sühne, Verlust und Verbrechen

Ein Fall, der tief an die Seele des finnischen Kommissars Kimmo Joentaa rührt: Sinikka ist verschwunden – nur ihr Fahrrad und ihre Tasche werden gefunden. Genau an der Stelle, an der vor dreiunddreißig Jahren ein anderes Mädchen vergewaltigt und ermordet wurde. Das Verbrechen verstört nicht nur Polizei und Öffentlichkeit, sondern auch einen der beiden Täter von damals ...

Niemand weiß besser als Kimmo Joentaa, wie es sich anfühlt, einen geliebten Menschen zu verlieren. Wenn die Angst der Gewissheit weicht, dass der andere fort ist. Für immer. Deshalb hütet sich der Kriminalkommissar aus dem finnischen Turku davor, den Eltern von Sinikka Vehkasalo zu widersprechen. Ihnen die Hoffnung zu nehmen, dass ihre Tochter noch leben könnte. Auch wenn er es besser weiß. Wissen muss. Denn die Parallelen sind zu offensichtlich. Wenn dreiunddreißig Jahre nach dem ungeklärten Mord an einem jungen Mädchen an genau der gleichen Stelle ein anderes Mädchen unter ähnlichen Umständen verschwindet, muss es einen Zusammenhang geben. Denkt nicht nur Kimmo, sondern auch sein in den Ruhestand verabschiedeter Kollege Ketola. Getrieben von der Hoffnung auf späte Antworten, nimmt er die Fährte seines ungelösten Falles wieder auf.

Auch die beiden Täter von damals beginnen, sich gegenseitig zu belauern. Und für einen von ihnen wird die Reise in die eigene Vergangenheit eine gnadenlose Auseinandersetzung mit der lange verdrängten Verantwortung ...



Der Titel im Katalog